

L02988 Arthur Schnitzler an Felix Salten, 7. 11. 1903

SEMMERING 7. 11. 903.
6 Uhr Abd

lieber, wir kom̄en eben von einem Ausflug zurück und ich finde in der Zeit Ihr Reigenfe[i]lleton. Über seinen künstlerischen Werth ist weiter nichts zu sagen; es ist vorzüglich. Und weñ es den Titel trüge »Anatol u der Reigen«, so wäre es einfach meisterhaft zu nennen. Da es aber heißt: Arth. Schn. u sein Reigen, so habe ich drauf einiges zu bemerken, und da Sie es geschrieben, so müssen Sie meinen Bemerkungen verzeihen, ^{daß}weñ sie etwa einen Ton des Erstaunens verrathen sollten, auf den Sie wahrscheinlich nicht vorbereitet sind. Aber ich möchte nicht, dass sich durch Unaufrichtigkeit oder Zurückhaltung meinerseits unsre Beziehungen ganz überflüssigerweise verdunkeln ~~oder nur~~ ^{folgen}, sondern ziehe es vor, Ihnen gleich, vielleicht allzusehr in der ersten Erregung, aber völlig ehrlich, zu sagen, was ich gegen Ihr Feu[i]lleton auf dem Herzen habe. Es kam mir vor allem überraschender als ich sagen kan̄, meine bisherige Production von Ihnen als Goldschmiedearbeit u Kleinkunst abgethan zu lesen. Aus der Art u Weise wie Sie sich bisher im persönlichen Verkehr und in kritisch-öffentlicher Erörterung vernehmen ließen, hab ich nicht vermutet, dass Sie Liebelei oder Kakadu oder Lebendige Stunden oder Bertha Garlan zur Kleinkunst rechnen. Vielleicht haben Sie Recht (ich glaube es nicht) – und ich muß mich nur fragen, wie ich Sie bis zum heutigen Tage in allen Ihren Äußerungen über meine Sachen so sehr habe misverstehen können. U. Wie oft haben wir gemeinschaftlich unsfern Aerger, unsfern Zorn über die Kritiken ausgesprochen, die, aus den verschiedensten Gründen, in jeder weiblichen Figur, die ohne den Trauring am Finger auftritt, mit satanischem Behagen, das »süße Mädel« wiederzuerkennen vorgaben für die Christine und Mizi und Franziska und Toni und Margarethe und Léocadie und womöglich auch die verwittwete Bertha Garlan und die ehebrecherische Pauline nichts waren als die gleiche Gestalt unter verschiedenen Namen – und nun muß ich es bei Ihnen ~~wied~~ lesen, dass ^{die niedliche, la} es immer die gleiche »niedliche«, »langwierige« »Gefährtin« war, die mich begleitet hat und dass es mir erst ^{mit} in der BEATRICE eine einigermaßen neue Verkleidung der altbekannten Figur gelungen ist.. Wie oft haben wir darüber geklagt, wie Leichtfertigkeit und unguter Wille jederzeit daran sind, den producirenden Künstler in ein Kästl zu sperren, wie oft waren wir ergrimt, über die Leute – verzeihen Sie dafs ich mich selbst citire – ^{die} für die der Man, der ein oder zwei Mal ⁱⁿ eine grüne Cravate getragen – immer u immer der Herr mit der grüne Cravate bleibt – und möge er sich ein oder ~~zwei~~ Mal mit anderfarbigen Cravaten gezeigt haben – und nun find Sie es, den ich rufen höre: »Er aber darf nicht weiterkommen .. So nicht –« »Nun muß ein anderer Rauch den Künstler umfangen –« als hätte mich wirklich mein Lebtag nichts andres interessirt, als – wie Herzl einmal schrieb »ob die Poldi den Franzl kriegt, oder ob der Rudi der Tini untreu wird«... als hätt ich immer nur die gleichen Menschen gestaltet, ewig die gleichen Situationen dargestellt – ewig u immer nur die grüne Cravate getragen! Und wieder frag ich mich: Ja hat

er am Ende Recht? ... Ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass er Recht hat, gerad er,
 der dich seit deinen ersten Anfängen ^{^fchä}ke^vnnt und schätzt – und befindest du
 45 dich am Ende wirklich in der lächerlichen Selbstäuschung mancher Künstler, die
 ihr kundgewerbliches Bemühn für echtes Kunstbestreben, und ihren Winkel für
 eine Welt halten? Und mußt Du wirklich jedesmal wen̄ du ein weibliches Wesen
 neu zu gestalten glaubtest auf den Hohnruf gefasst sein ... das füße Mädel .. Und
 50 jedesmal wen̄ du ^{^die}eine neue^v Beziehung zwischen zwei Menschen verschiede-
 nen Geschlechtes dar^{^ftellen}zustellen^v, denkst – vor dem Echo »Liebelei« zittern
 – und immer wieder, wen̄ du in eingebildeter Freiheit mit den Gebilden
 deiner Phantasie zu schalten meinst – immer wieder erfahren, dass du in dem
 alten Kastl steckst, dass du nie verlassen haſt? – Ich will es Ihnen nicht verhehlen
 55 ... niemals noch hatt ich ſoehr das Gefühl: Es iſt alles vergeblich – du biſt eti-
 kettirt auf Lebenszeit, als während der Lecture Ihres Feuilletons – so viel Lob
 und Anerkenning Sie im übrigen über meine Kleinkunſt aus^{^fch}gi^veſſen – und
 ſoehr ich überzeugt bin, dass Sie von allen Seiten den Vorwurf hören werden,
 mich in einen unverdienten Himmel gehoben zu haben. Der Reigen iſt 1896/97
 geschrieben. Es iſt Ihnen bekannt, dass ich ſeither einiges andres gedichtet habe,
 60 gelungnes u minder gelungens. Die BEATRICE ziehen Sie allerdings noch in den
 Kreis Ihrer Betrachtungen – als höchste Etappe auf meinem Süßen Mädl Weg.
 Auch der Lieutenant Guſtl wird flüchtig erwähnt. Meiner Anſicht nach wäre bei-
 des überflüssig gewesen, wen̄ Ihr Feu[i]lleton den Titel trüge: Anatol und der
 65 Reigen. Aber es heißt Arthur Schnitzler u fein Reigen. Und Sie haben es geschrie-
 ben. Nicht einmal; hundertmal haben wir über meine Production, einhundert
 Mal über meine Intention gesprochen.. Nicht einmal unter diesen hundert iſt
 mir eine Ahnung aufgedämmert, dass Sie auch heute noch den Reigen ,als das
 Endglied meines bisherigen Wirkens auffaffen konnten, dass Sie glaubten ich
 70 ft^{^eh}ünd^ve heute noch dort, wo ich ^{^am}bei^v Abschluss des Reigens stand – aber
 „dass ich“ ſelbst innerhalb der Epoche, die vom Anatol bis zum Reigen geht, von
 Ihnen als Goldſchmiedarbeiter u Kleinkünstler angesehen w^{^erden}ürde^v – hab ich
 bis „zum heutigen Tag nicht geahnt, und, darauf kommt es an, keines Ihrer Worte
 konnte mich „bis heute“ vermuten laſſen, dass Sie mich ſo und nicht anders
 75 werthen. Gegenüber dem Befremden, dass ich in dieser Hinsicht empfinde, kommt
 heute, feien Sie mir nicht böfe, die Freude noch nicht ,auf, dass Sie vieles von
 mir mit ſo hohen Worten preifen und dass Sie noch beffers von mir zu erwarten
 scheinen. Aber gerade unser Verhältnis „über“ das ſo oft unter Wolken von Misver-
 80 ständnissen und Verſtimmungen hinziehen, verlangt nach Gewittern und reinem
 Himmel. Es iſt möglich, dass Sie mich in diesem Augenblick für ,anmaßend hal-
 ten und mich zu der traurigen Sorte rechnen, »die aber wirklich auch den leifesten
 Tadel nicht vertragen«. So iſt es nicht lieber Freund. Ich weiß, beffer als irgend ein
 anderer, was mir und meinen Arbeiten vorzuwerfen iſt. Auch meine Grenzen ken-
 ich. Weiß auch, dass mein Bestreben, ſie auszudehnen, nicht immer von Erfolg
 begleitet war. Aber darüber glaubt ich bis heute mit Ihnen einig zu fein – das
 85 die mir Unrecht thaten, die auch in dem Dichter der Liebelei und des Kakadu
 nur den »Kleinkünstler« erkennen wollten[n] – und die – für die ich im Kakadu
 .. in der BEATRICE .. in der BERTHA GARLAN – von dem gleichen Raufch umfan-

gen war .. als im Anatol ... – Und daß gerade diese Töne, die mich an anderm
 Ort und von andern Musikern so oft verletzt haben – so deutlich unter der sonst
 90 so schönen Melodie Ihres Feu[i]lletons von heute mitklingen, diesem Feu[i]lloton,
 mit dem Sie mich gewifs durchaus zu erfreuen glaubten – da^s^v hat mir, – Sie
 werden es vielleicht verstehen, eine bittre Stund verursacht, und ich h^{alte}ielt^v es
 für angemessen, Ihnen das nicht zu verschweigen.

Ihr

95

A. S.

- ↗ Versand durch Arthur Schnitzler am 7. 11. 1903 in Semmering
 Erhalt durch Felix Salten am [8. 11. 1903] in Wien
- ⌚ Wienbibliothek im Rathaus, ZPH 1681, 2.1.516.
 Brief, 6 Blätter, 21 Seiten, 6947 Zeichen
 Handschrift: Bleistift, deutsche Kurrent
 Ordnung: mit Bleistift von unbekannter Hand Nummerierung der Doppelseiten des
 Konvoluts: »40«–»50«
- ✉ Arthur Schnitzler: *Briefe 1875–1912*. Herausgegeben von Therese Nickl und Heinrich
 Schnitzler. Frankfurt am Main: S. Fischer 1981, S. 468–471.

³ *Ausflug*] Siehe A.S.: *Tagebuch*, 7.11.1903.

⁴ *Reigenfeuilleton*] Felix Salten: *Arthur Schnitzler und sein »Reigen«*. In: *Die Zeit*, Jg. 2,
 Nr. 398, 7. 11. 1903, Morgenblatt, S. 1–2.

^{10–11} *Unaufrichtigkeit ... verdunkeln*] Zu jüngeren Schwierigkeiten in der Beziehung vgl.
 XXXX Auszeichnungsfehler: Dokument L03347 nicht gefunden und XXXX Auszeich-
 nungsfehler: Dokument L02984 nicht gefunden.

^{13–15} *Es ... lesen*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des Mittelfalzes markiert
^{30–31} *Beatrice ... gelungen*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des Mittelfalzes
 markiert

³⁵ *immer ... bleibt*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des rechten Randes
 markiert

^{39–40} *Herzl ... wird*] »Daß es noch größere Fragen gebe, als ob die Mitzi mit dem Rudi
 vom Ferdl plötzlich verlassen worden sei, scheint er in seinen Werken nicht zu wis-
 sen.« H. [= Theodor Herzl]: *Feuilleton. Carl-Theater. (»Freiwild«, Schauspiel von Arthur
 Schnitzler)*. In: *Neue Freie Presse*, Nr. 12.024, 13. 2. 1898, S. 1–2. Schnitzler hatte sich
 auch über dieses Feuilleton geärgert, vgl. A.S.: *Tagebuch*, 13.2.1898 und XXXX Aus-
 zeichnungsfehler: Dokument L02841 nicht gefunden.

⁴⁸ *auf ... sein*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des linken Randes markiert

^{72–73} *keines ... lassen*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des linken Randes mar-
 kierte

QUELLE: Arthur Schnitzler an Felix Salten, 7. 11. 1903. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L02988.html> (Stand 14. Februar 2026)